

Alexander Hanika

Demographische Entwicklung der Bevölkerung im Pensionsalter

Am Beispiel Österreichs – mit Hinweisen auf die ähnliche Situation in beiden deutschen Staaten und in der Schweiz – wird im folgenden dargelegt, wie sich die Bevölkerungsstruktur heute darstellt, wie sich der Anteil der „Senioren“ bis zum Jahr 2015 entwickeln wird und welche Folgerungen sich für Gesellschaft und Kirche ergeben. red

Die rezente Bevölkerungsentwicklung ist von zwei gegenläufigen Trends geprägt: Sinkenden Geburtenzahlen steht eine kontinuierlich steigende Lebenserwartung gegenüber. 1963, am Höhepunkt des sogenannten Baby-Booms, wurden in Österreich 134.800 Kinder geboren, bis 1986 ging die Geburtenzahl auf 86.300 zurück. Zu Beginn der sechziger Jahre betrug die fernere Lebenserwartung von 60jährigen noch 17 Jahre, heute dürfen 60jährige damit rechnen, noch 19 Jahre zu leben, also um zwei Jahre länger.

Diese gegenläufigen Trends haben nachhaltige Konsequenzen für den Altersaufbau unserer Bevölkerung. Während der Kinderanteil stetig sinkt, nimmt der Anteil der Bevöl-

kerung im Pensionsalter laufend zu. Dadurch gewinnen die älteren Menschen in unserer Gesellschaft immer mehr an Gewicht.

Senioren – Menschen im Alter von 60 und mehr Jahren

Wenn nun im folgenden die Lebenssituation der Senioren aus demographischer Sicht beschrieben wird, so ist damit allgemeinen Gepflogenheiten folgend die Bevölkerung im Alter von 60 und mehr Jahren gemeint. Es ist dies die Bevölkerung, die zum Großteil bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden ist und nun die wohlverdiente Pension genießt. Die Altersgrenze von 60 Jahren mag auf den ersten Blick speziell für Männer zu niedrig erscheinen, da ja in Österreich das gesetzliche Pensionsalter der Männer bei 65 Jahren liegt. Allerdings zeigt die Statistik, daß zwischen 60 und 65 Jahren nur mehr 17,6% der Männer erwerbstätig sind, also bloß jeder sechste. Knapp die Hälfte davon sind Selbständige bzw. mithelfende Familienangehörige (Mikrozensus 1985). Unselbständige nehmen in immer verstärkterem Ausmaß die Möglichkeit der Frühpensionierung in Anspruch. Unter den gleichaltrigen Frauen ist gar nur noch jede neunzehnte berufstätig (5,4%).

Tabelle 1: Bevölkerung und Lebenserwartung ausgewählter Länder

Land	Jahr	Bevölkerung		Lebenserwartung		
		insgesamt	60 Jahre und älter absolut	in %	bei der als 60- Geburt jähriger	
Österreich	1985	7,555.700	1,508.100	20,0	–	–
männlich		3,583.300	546.900	15,3	70,4	77,0
weiblich		3,974.400	961.200	24,2	77,4	81,0
BRD	1984	61,175.100	12,330.900	20,2	–	–
männlich		29,240.700	4,430.800	15,2	70,8	76,8
weiblich		31,934.400	7,900.100	24,7	77,5	81,2
DDR	1984	16,670.800	3,092.000	18,5	–	–
männlich		7,867.400	1,052.100	13,4	69,5	75,9
weiblich		8,803.400	2,039.900	23,2	75,4	79,3
Schweiz	1982	6,467.400	1,189.200	18,4	–	–
männlich		3,174.500	497.300	15,7	73,1	78,4
weiblich		3,292.700	692.100	21,0	79,7	82,9

Quelle: ÖStZ, Statistisches Jahrbuch 1986. – Auch alle anderen Daten sind in den Statistischen Nachrichten, in den Demographischen Jahrbüchern und in den Beiträgen zur Österreichischen Statistik, alle hrsg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt (ÖStZ), belegt.

Altersstruktur und Familienstand

Derzeit leben in Österreich 1.508.000 Senioren, das sind genau 20% der Bevölkerung (Jahresdurchschnitt 1985). Ungefähr gleich hohe Anteile sind in der Bundesrepublik Deutschland (20,2%; 1984), in der DDR (18,5%; 1984) und in der Schweiz (18,4%; 1982) zu beobachten. Zu Beginn der fünfziger Jahre lag der Anteil der über 60jährigen in Österreich noch bei 16%. Knapp zwei Drittel (63,7%) der über 60jährigen Österreicher sind Frauen, eine Folge der um ca. sieben Jahre höheren Lebenserwartung des weiblichen Geschlechts sowie der männlichen Gefallenen beider Weltkriege. Während derzeit die Lebenserwartung eines Mannes bei der Geburt bei 70,4 Jahren liegt, beträgt die der Frauen 77,4 Jahre. Eine jetzt 60jährige Frau hat immerhin noch eine um 4 Jahre höhere Lebenserwartung als ein gleichaltriger Mann (81 gegenüber 77 Jahren). Ähnlich ist die Situation in den oben genannten Ländern (vgl. dazu Tab. 1). Bloß in der Schweiz ist der Frauenüberschuß unter den Senioren geringer. Dieses Land blieb ja bekanntlich von den Kriegsereignissen verschont, hier ist der höhere Frauenanteil nur durch die höhere Lebenserwartung bedingt.

Die unterschiedliche Lebenserwartung und der Umstand, daß Ehefrauen im Durch-

schnitt drei Jahre jünger sind als ihre Männer, führen dazu, daß Frauen ihre Ehegatten meist überleben. Im statistischen Durchschnitt muß daher eine (verheiratete) Frau damit rechnen, die letzten sieben Jahre ihres Lebens als Witwe zu verbringen. Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1981 sind 51,3% der über 60jährigen Frauen verwitwet, unter den über 75jährigen gar 69,5%. Die entsprechenden Anteile der Männer liegen bloß bei 14,6% (60 Jahre und älter) bzw. 29,5% (75 Jahre und älter). Demgemäß steht unter den Senioren Österreichs das Verhältnis zwischen verwitweten Frauen und Männern bei 6:1 (431.000 Frauen, 78.095 Männer; vgl. auch Tab. 2).

Rund 11% der Frauen und 6% der Männer haben niemals geheiratet, sind also ledig geblieben. Diese Anteile werden in den nächsten Jahren noch etwas rückläufig sein, da nun Geburtsjahrgänge ins höhere Alter vorrücken, die eine höhere Heiratsneigung vorzuweisen haben. Materielle und soziale Schranken, die in früheren Jahren Eheschließungen verhindert haben, sind im Laufe des 20. Jahrhunderts gefallen.

Der höhere Frauenanteil unter den Ledigen ist auf geringere Heiratschancen wegen der gefallenen Männer beider Weltkriege zurückzuführen. Auch unter den Geschiedenen ist der Frauenanteil höher, und zwar um

Tabelle 2: Bevölkerung Österreichs im Alter von 60 und mehr Jahren 1981–2015

	60 Jahre und älter			davon: 75 Jahre und älter		
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich
Volkszählung 1981						
zusammen	1.453.658	534.664	918.994	457.105	146.707	310.398
ledig	137.989	32.837	105.152	49.198	9.775	39.423
verheiratet	706.244	406.299	299.945	134.905	89.992	44.913
verwitwet	549.395	78.095	471.300	258.955	43.342	215.613
geschieden	60.030	17.433	42.597	14.047	3.598	10.449
in %						
ledig	9,5	6,1	11,4	10,8	6,7	12,7
verheiratet	48,6	76,0	32,6	29,5	61,3	14,5
verwitwet	37,8	14,6	51,3	56,7	29,5	69,5
geschieden	4,1	3,3	4,6	3,1	2,5	3,4
1985 (Fortschreibung)	1.508.066	546.883	961.183	501.477	159.503	341.974
Prognose 1990	1.547.860	580.637	967.223	528.734	166.197	362.537
Prognose 2000	1.589.427	645.436	943.991	517.951	158.619	359.332
Prognose 2010	1.751.486	749.200	1.002.286	537.322	190.010	347.312
Prognose 2015	1.810.058	779.793	1.030.265	564.094	209.696	354.398

Quelle: ÖStZ, Volkszählung 1981, Bevölkerungsfortschreibung und -prognose.

die Hälfte (Frauen: 4,6%; Männer 3,3%). Grund dafür ist neben der Lebenserwartung auch die höhere Wiederverheiratsneigung geschiedener Männer. Diese spielt auch bei den Verwitweten eine gewisse Rolle. Demzufolge sind unter den über 60jährigen 76% der Männer verheiratet, verheiratete Frauen sind in dieser Altersgruppe nur mehr zu rund einem Drittel zu verzeichnen. Naturgemäß nimmt mit fortschreitendem Alter der Anteil der Verheirateten ab und die Quote der Verwitweten zu. So sind unter den 60- bis 65jährigen noch 86,3% der Männer und 54,8% der Frauen verheiratet, bei den 80jährigen und älteren ist diese Quote auf 51,1 bzw. 8,4% gesunken. Komplementär dazu die Anteile verwitweter Personen, diese steigen in den entsprechenden Altersgruppen von 4,6 auf 40,4% (Männer) bzw. von 28,9 auf 75,6% (Frauen).

Ab dem Jahr 2000 starke Zunahme der über 60jährigen Bevölkerung

Der Anteil der Senioren an der Gesamtbevölkerung wird laut Bevölkerungsprognose des Österreichischen Statistischen Zentralamtes bis zur Jahrtausendwende relativ konstant bei 20% bleiben. Die Absolutzahl der über 60jährigen wird in diesem Zeitraum zwar um rund 80.000 zunehmen, dieses Wachstum entspricht allerdings ungefähr dem der Gesamtbevölkerung. Erst nach der Jahrtausendwende, wenn die geburtenstarken Jahrgänge um 1940 das Pensionsalter erreichen werden, wird ihr Anteil auf knapp ein Viertel (24%) der Bevölkerung steigen. Im Jahr 2015 werden in Österreich rund 1,800.000 über 60jährige leben, das sind um 300.000 bzw. 20% mehr als heute.

In Wien ist derzeit schon jeder vierte Einwohner über 60 Jahre alt, in den nächsten Jahren wird dieser Anteil zwar rückläufig sein, jedoch stets deutlich über dem Österreichdurchschnitt liegen. Der künftige absolute und relative Rückgang an älterer Bevölkerung in Wien hat einen historischen Grund. Gegen Ende der Monarchie, aber auch noch nach deren Zerfall gab es eine intensive Wanderungsbewegung aus den ehemaligen Kronländern in die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Dieser Personenkreis, der in der Vergangenheit wesentlich zur Überalterung Wiens beitrug, ist nun im

Absterben begriffen; deshalb wird die Zahl der über 60jährigen Wiens bis zur Jahrtausendwende um rund 50.000 Personen sinken. Nach der Jahrtausendwende rücken wieder etwas stärkere Jahrgänge nach (siehe oben), im Jahr 2015 werden daher drei von zehn Wienern über 60 Jahre alt sein. Dieser hohe Anteil liegt aber nicht an einer übermäßig starken absoluten Zunahme älterer Personen im nächsten Jahrtausend. Im Gegenteil, in 30 Jahren werden in Wien weniger über 60jährige leben als heute. Grund für diesen anteilmäßigen Anstieg ist vielmehr die niedrige Geburtenzahl in Wien, diese sorgt dafür, daß die Senioren in der Gesamtbevölkerung immer mehr an Gewicht gewinnen.

Ab der Jahrtausendwende starke Veränderungen der „Belastungsquoten“

Anhand sogenannter „Demographischer Belastungsquoten“ kann man messen, wie stark die erwerbstätige Bevölkerung für Kinder bzw. ältere Menschen zu sorgen hat. Dazu werden einerseits die unter 15jährigen (Kinderbelastungsquote), andererseits die über 60jährigen (Altenbelastungsquote) auf die Bevölkerung im Alter von 15 bis unter 60 Jahren bezogen. Die Summe aus beiden Anteilen ergibt die demographische Gesamtbelastung. 1985 entfielen auf 1000 Personen im erwerbsfähigen Alter 295 Kinder und 323 Senioren. Das ergibt also eine Gesamtbelastung von 618. Eineinhalb Jahrzehnte zuvor, im Jahr der Volkszählung 1971, lag die demographische Belastung bei 801, damals hatten 1000 15- bis unter 60jährige für 438 Kinder und 363 ältere Menschen zu sorgen. Der starke Rückgang der demographischen Gesamtbelastung in den letzten 15 Jahren ist darauf zurückzuführen, daß die starken Geburtsjahrgänge des Baby-Booms nun selbst das erwerbsfähige Alter erreicht haben und dadurch in diesen mathematischen Formeln der Belastungsquoten vom Zähler der Kinderbelastungsquote in den gemeinsamen Nenner beider Quoten gewandert sind. Mit anderen Worten: Die Zahl derer, die für Kinder und Alte sorgen können, ist in den letzten Jahren aufgrund der starken Geburtsjahrgänge rund um 1963 stark gestiegen.

In Zukunft wird die demographische Gesamtbelastung nur leicht zunehmen. Zur Jahrtausendwende wird sie den Wert 628, im

Jahr 2015 den Wert 648 annehmen. Das ist ein Anstieg gegenüber 1985 (618) von knapp 5%. Die Altenbelastungsquote wird in diesem Zeitraum jedoch stark steigen, nämlich um 22% von 323 im Jahr 1985 auf 394 im Jahr 2015, die Kinderbelastungsquote um 14% sinken, von 295 auf 254. Dies zeigt deutliche Konsequenzen für die zukünftige Wirtschafts- und Sozialpolitik auf, aber auch die für die Seelsorge Verantwortlichen müssen ihre Folgerungen daraus ziehen. Pastorale Konsequenzen dieser Entwicklung werden in diesem Heft an anderer Stelle erörtert. Aus demographischer Sicht sei hier nur erwähnt, daß in Zukunft auch der Seniorenarbeit der Kirche noch mehr Bedeutung zugemessen werden muß. Insbesondere werden sich die kirchlichen Institutionen, Pfarrgemeinden und Gruppen intensiv mit den Bedürfnissen und Problemen der älteren Menschen auseinanderzusetzen haben.

Immer mehr rüstige Senioren

Noch ein anderer Aspekt aus dem Blickwinkel der Bevölkerungsstatistik wird künftig berücksichtigt werden müssen: Während eines der Probleme, die die Kirche immer beschäftigen werden, der Milderung der Vereinsamung älterer Menschen sowie der Erfüllung bestimmter Hilfestellungen gilt, muß jedoch auf der anderen Seite auch bedacht werden, daß künftig immer mehr Menschen in Pension gehen werden, die noch voll im Besitz ihrer körperlichen und geistigen Kräfte sein werden. So ist der Anteil der Senioren, die ihren Gesundheitszustand als sehr gut bzw. gut bezeichnen, zwischen September 1978 und Dezember 1983 von 30% auf 36% gestiegen (Mikrozensusergebnisse). Auf der anderen Seite ist der Prozentsatz derer, die sich gesundheitlich schlecht oder sehr schlecht fühlen, im selben Zeitraum von 24% auf 16% zurückgegangen. Steigende Lebenserwartung, medizinischer Fortschritt und zunehmende Lebensqualität bewahren die Agilität vieler Menschen bis in höheres Alter als früher. Auch diesem Personenkreis wird in Zukunft in unseren Gemeinden mehr Beachtung gewidmet werden müssen. Neue Strukturen und Methoden in der Seniorenarbeit, die über die klassische Arbeit der Caritas hinausgehen, müssen entwickelt werden. Modelle der Erwachsenenarbeit

können dafür sicherlich übernommen bzw. adaptiert werden, vielleicht können auch Anregungen in der Jugendarbeit gefunden werden.

Einpersonenhaushalte und Vereinsamung

Das Problem der Vereinsamung älterer Menschen läßt sich recht gut aus der Haushaltsstruktur erkennen. Mit zunehmendem Alter steigt auch der Anteil der Personen in Einpersonenhaushalten. Alleine leben zu müssen ist jedoch zum Großteil ein spezielles Schicksal der Frauen, eine Folge der zuvor geschilderten geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Lebenserwartung bzw. auch der kriegsbedingten Männerdefizite. So wohnen laut Volkszählung 1981 375.000 Frauen (41%) und 89.000 Männer (13%) im Alter von 60 und mehr Jahren in privaten Einpersonenhaushalten, 55% der Frauen und 85% der Männer leben in Mehrpersonenhaushalten, meist mit dem Ehegatten oder zusammen mit anderen Familienmitgliedern. In Anstalts Haushalten (im Regelfall Alters- bzw. Fürsorgeheime) haben 4% der Frauen bzw. 2% der Männer ihren Wohnsitz.

An dieser Struktur wird sich laut Haushaltsprognose des Statistischen Zentralamtes nichts Grundsätzliches ändern. Der Anteil der über 60jährigen Männer in Einpersonenhaushalten wird bis zum Jahr 2015 auf 15% steigen, die gleichaltrigen Frauen werden in diesem Zeitraum zu etwa 40% alleine leben. Die Gesamtzahl der Einpersonenhaushalte wird bis zur Jahrtausendwende nur geringfügig zunehmen, bei den Frauen wird sie nach einem kleinen Zwischenmaximum um 1990 im Jahr 2000 ca. 376.000 betragen, bei den Männern wird ein kontinuierlicher Anstieg auf 93.000 zu verzeichnen sein. Erst nach der Jahrtausendwende wird die Zahl der Einpersonenhaushalte deutlich ansteigen, im Jahr 2015 werden 406.000 Frauen und 117.000 Männer im Alter von über 60 Jahren alleine in einem Haushalt leben (vgl. auch Tab. 3).

Während unter den jüngeren Senioren das Alleinsein noch nicht der Regelfall ist (ein Drittel der Frauen, 10% der Männer), sind in der Gruppe der 75jährigen rund die Hälfte der Frauen und ein Fünftel der Männer zur Einsamkeit in Einpersonenhaushalten ver-

urteilt. In Altersheimen bzw. Pflegeanstalten wohnen rund 1% der 60- bis unter 75jährigen (4300 Männer und 9600 Frauen) sowie in der Gruppe der über 75jährigen 5800 Männer (4%) bzw. 25.700 Frauen (ca. 8%).

Die Vereinsamung älterer Menschen ist ein spezifisch städtisches Problem. Während in Gemeinden bis 5000 Einwohner weniger als 10% der Männer bzw. weniger als ein Drittel der Frauen in Einpersonenhaushalten leben, steigt der Anteil in Wien auf 19% (Männer) bzw. 53% (Frauen). In der Bundeshauptstadt leben 161.000 über 60jährige allein in einer Wohnung, davon 136.700 Frauen. Über 75jährige sind es hier immer noch 71.300 Personen, davon 61.000 Frauen. Der Anteil der in Heimen lebenden Senioren Wiens entspricht dem Österreichdurchschnitt.

Man muß sich allerdings davor hüten, das Leben in Einpersonenhaushalten mit Vereinsamung zu identifizieren; wenn für den Alleinstehenden genügend soziale Kontakte zur Umwelt bestehen, wird er sich sicherlich nicht einsam fühlen.

Ähnlich ist die Situation in der zweitgrößten Gemeinde Österreichs, der steirischen Landeshauptstadt Graz: Hier leben nach den Ergebnissen der Volkszählung 1981 15% der männlichen und 42% der weiblichen Senioren in Einpersonenhaushalten, von den über 75jährigen 23% der Männer und 50% der Frauen.

In den nächsten 30 Jahren wird sich auch in Wien die Haushaltsstruktur der über 60jährigen kaum ändern. Rund jeder fünfte Wiener und jede zweite Wienerin im Pensionsalter werden zu Beginn des nächsten Jahrhunderts allein in einer Wohnung leben. Zur Jahrtausendwende sind es etwa 25.000 Männer und 110.000 Frauen, 2015 werden es 31.000 Männer und 114.000 Frauen sein. Der Bevölkerungsrückgang Wiens wird also auch weniger ältere Menschen in Einpersonenhaushalten mit sich bringen. Dafür wird aber die Zahl der Senioren in den Umlandgemeinden Wiens steigen, eine Folge der nun schon längere Zeit anhaltenden Abwanderung aus Wien. Zahlreiche Menschen haben sich in den vergangenen Jahren im Umkreis der Großstadt einen Wohnsitz geschaffen, wo sie auch ihren Lebensabend verbringen wollen. Diesen Personenkreis werden in Zukunft die Pfarren in den Gemeinden rund um Wien zu betreuen haben.

Tabelle 3: *In Einpersonenhaushalten lebende Senioren nach dem Geschlecht 1981–2015*

Jahr	Einpersonenhaushalte von 60- und Mehrjährigen zusammen männlich weiblich			
1981	abs.	443.522	68.585	374.937
	in %	30,5	12,8	40,8
1985	abs.	454.690	69.370	385.320
	in %	30,2	12,7	40,1
1990	abs.	463.386	74.526	388.860
	in %	29,9	12,8	40,2
2000	abs.	469.318	93.473	375.845
	in %	29,5	14,5	39,8
2010	abs.	505.314	111.540	393.774
	in %	28,9	14,9	39,3
2015	abs.	523.201	117.224	405.977
	in %	28,9	15,0	39,4

Quelle: ÖStZ, Volkszählung 1981, Haushaltsprognose.

Walter Dirks

Mein Traum von den lebendigen Alten

Drei negative und drei positive Erfahrungen des Altseins*

Dieser Tage habe ich einen neuen Trick entdeckt: Wenn ich aus dem allzu tiefen Sessel heraus will, stütze ich mich vorn an beiden Lehnen ab und erhebe mich nicht nach oben, sondern nach vorn vortretend, sozusagen schräg vorwärts, als wenn ich laufen wollte. Es geht viel besser so. Es gibt noch mehr solcher Tricks, unwichtige meist, aber viele. Merke: Wenn man alt wird, muß man sich zu helfen wissen. Weil ich versuchen will, in diesen kleinen Schwierigkeiten möglichst ohne Hilfe auszukommen, ohne fremde Hilfe, aber auch – in Grenzen – ohne Liebeshilfe aus der Nähe, so sind mir solche Tricks wichtig. Sie bringen im übrigen jedesmal ein kleines Erfolgs-Erlebnis mit. Das ist auch nicht schlecht.

* Es handelt sich um eine stark gekürzte, auf die Schilderung der negativen und positiven Erfahrungen beschränkte Fassung eines Beitrages, der im Sammelband „Die neuen Alten. Erfahrungen aus dem Unruhestand“ 1985 im Kreuz Verlag erschienen ist (hrsg. v. H. J. Schultz).